

□ Lesezeit: 14 min.

Die moderne Psychologie hat die Bedeutung und den Einfluss der Emotionen im Leben der menschlichen Psyche aufgezeigt, und jeder weiß, dass Emotionen in der Jugend besonders stark sind. Aber von den „Leidenschaften der Seele“, die die klassische Anthropologie sorgfältig analysiert hat, ist kaum noch die Rede, wie das Werk des heiligen Franz von Sales bezeugt, insbesondere wenn er schreibt, dass „die Seele als solche die Quelle der Leidenschaften ist“. In seinem Vokabular taucht der Begriff „Emotion“ noch nicht mit den Konnotationen auf, die wir ihm zuschreiben. Er wird stattdessen sagen, dass unsere „Leidenschaften“ unter bestimmten Umständen „Regungen“ sind. Im erzieherischen Bereich stellt sich die Frage nach der Haltung, die man gegenüber diesen unwillkürlichen Äußerungen unserer Sensibilität einnehmen sollte, die immer eine physiologische Komponente haben.

„Ich bin ein armer Mann und nichts weiter“

Alle, die Franz von Sales kannten, bemerkten seine große Sensibilität und Emotionalität. Das Blut stieg ihm in den Kopf, und sein Gesicht wurde ganz rot. Wir kennen seine Wutausbrüche gegen die „Ketzer“ und die Kurtisane von Padua. Wie jeder gute Savoyer war er „gewöhnlich ruhig und sanft, aber zu schrecklichen Wutausbrüchen fähig; ein Vulkan unter dem Schnee“. Seine Sensibilität war sehr lebhaft. Anlässlich des Todes seiner kleinen Schwester Jeanne schrieb er an Johanna Franziska von Chantal, die ebenfalls bestürzt war:

Ach, meine Tochter, ich bin ein armer Mann und nichts weiter. Mein Herz ist weicher geworden, als ich es je für möglich gehalten hätte; aber die Wahrheit ist, dass Ihr und meiner Mutter Kummer sehr dazu beigetragen haben: Ich hatte Angst um Ihr und meiner Mutter Herz.

Beim Tod seiner Mutter verbarg er nicht, dass diese Trennung ihm Tränen in die Augen getrieben hatte; er hatte sicherlich den Mut, ihr die Augen und den Mund zu schließen und ihr einen letzten Kuss zu geben, aber danach, vertraute er Johanna Franziska von Chantal an, „schwoll mein Herz sehr an, und ich weinte um diese gute Mutter mehr, als ich es seit dem Tag getan hatte, an dem ich das Priestertum annahm“. Er unterdrückte nämlich nicht systematisch die äußeren Äußerungen seiner Gefühle, sein Humanismus akzeptierte sie bereitwillig. Ein wertvolles Zeugnis von Johanna Franziska von Chantal berichtet uns, dass „unser Heiliger nicht frei von

Gefühlen und Regungen der Leidenschaften war und nicht davon befreit werden wollte“.

Es ist bekannt, dass die Leidenschaften der Seele den Körper beeinflussen und äußere Reaktionen auf ihre inneren Regungen hervorrufen: „Wir äußern und manifestieren unsere Leidenschaften und die Regungen, die unsere Seelen mit den Tieren gemeinsam haben, durch die Augen, mit Regungen der Augenbrauen, der Stirn und des ganzen Gesichts“. So liegt es nicht in unserer Macht, in bestimmten Situationen keine Angst zu empfinden: „Es ist, als ob man zu einer Person sagen würde, die einen Löwen oder einen Bären auf sich zukommen sieht: Hab keine Angst“. Nun, „wenn man Angst empfindet, wird man blass, und wenn wir für etwas getadelt werden, das uns missfällt, steigt uns das Blut ins Gesicht und wir werden rot, oder der Widerspruch kann sogar Tränen aus unseren Augen hervorrufen“. Kinder „fangen sofort an zu schreien, wenn sie einen bellenden Hund sehen, und hören nicht auf, bis sie in der Nähe ihrer Mutter sind“.

Wie wird das „Herz“ von Frau von Chantal reagieren, wenn sie den Mörder ihres Mannes trifft? „Ich weiß, dass Ihr Herz zweifellos hüpfen und erschüttert sein wird, und Ihr Blut wird kochen“, sagt ihr geistlicher Leiter voraus und fügt diese Lektion der Weisheit hinzu: „Gott lässt uns in diesen Emotionen mit Händen greifen, wie wahr es ist, dass wir aus Fleisch, Knochen und Geist gemacht sind“.

Die zwölf Leidenschaften der Seele

In der Antike reduzierten Vergil, Cicero und Boethius die Leidenschaften der Seele auf vier, während der heilige Augustinus nur eine vorherrschende Leidenschaft kannte, die Liebe, die sich wiederum in vier sekundäre Leidenschaften gliederte: „Die Liebe, die danach strebt, das zu besitzen, was sie liebt, wird Begierde oder *Verlangen* genannt; wenn sie es erreicht und besitzt, wird sie *Freude* genannt; wenn sie vor dem flieht, was ihr zuwiderläuft, wird sie *Furcht* genannt; wenn es ihr passiert, es zu verlieren, und sie sein Gewicht spürt, wird sie *Trauer* genannt“.

In der *Philotea* zählt Franz von Sales sieben auf und vergleicht sie mit den Saiten, die der Lautenbauer von Zeit zu Zeit stimmen muss: *Liebe, Hass, Verlangen, Furcht, Hoffnung, Trauer und Freude*.

Im *Theotimus* zählt er dagegen bis zu zwölf auf. Es ist erstaunlich, dass „diese Vielzahl von Leidenschaften [...] in unseren Seelen gelassen wird!“. Die ersten fünf haben das Gute zum Gegenstand, d. h. alles, was unsere Sensibilität uns spontan suchen und als gut für uns schätzen lässt (denken wir an die grundlegenden Güter des Lebens, der Gesundheit und der Freude):

*Wenn das Gut an sich selbst, nach seiner natürlichen Güte, betrachtet wird, erzeugt es die **Liebe**, die erste und wichtigste Leidenschaft; wenn das Gut als fehlend betrachtet wird, ruft es das **Verlangen** hervor; wenn man beim Verlangen glaubt, es erreichen zu können, hat man die Hoffnung; wenn man befürchtet, es nicht erreichen zu können, gerät man in **Verzweiflung**; und wenn man es tatsächlich besitzt, hat man die **Freude**.*

Die anderen sieben Leidenschaften sind diejenigen, die uns spontan negativ auf alles reagieren lassen, was uns als ein Übel erscheint, das es zu vermeiden und zu bekämpfen gilt (denken wir an Krankheit, Leiden und Tod):

*Sobald wir das Böse erkennen, **hassen** wir es; wenn es abwesend ist, **fliehen** wir davor; wenn wir glauben, es nicht vermeiden zu können, **fürchten** wir es; wenn wir glauben, es vermeiden zu können, fassen wir **Mut**; aber wenn wir es gegenwärtig spüren, betrüben wir uns, und dann greifen **Wut** und Ärger plötzlich ein, um es abzuwehren und zu entfernen oder sich zumindest zu rächen; und wenn dies nicht möglich ist, bleiben wir in der **Trauer**; aber wenn es uns gelingt, es abzuwehren oder uns zu rächen, empfinden wir Genugtuung und ein Gefühl des Friedens, was die Freude am **Triumph** ist, denn wie der Besitz des Guten das Herz erfreut, so befriedigt der Sieg über das Böse den Mut.*

Wie man sieht, fügt Franz von Sales zu den elf Leidenschaften der Seele, die der heilige Thomas von Aquin vorschlägt, den Sieg über das Böse hinzu, der „den Mut befriedigt“ und die Freude des Triumphs hervorruft.

Die Liebe, die erste und wichtigste Leidenschaft

Wie leicht vorhersehbar, wird die *Liebe* als die „erste und wichtigste Leidenschaft“ dargestellt: „Die Liebe steht an erster Stelle unter den Leidenschaften der Seele: Sie ist die Königin aller Regungen des Herzens, sie verwandelt alles andere in sich selbst und lässt uns das sein, was sie liebt“. „Die Liebe ist die erste Leidenschaft der Seele“, wiederholt er.

Sie manifestiert sich auf tausend Arten und ihre Sprache ist sehr vielfältig; denn „sie drückt sich nicht nur in Worten aus, sondern auch mit den Augen, mit Gesten und mit Taten. Was die Augen betrifft, so sind die Tränen, die aus ihnen fließen, Beweise der Liebe“. Es gibt auch die „Seufzer der Liebe“. Aber diese Äußerungen der Liebe sind unterschiedlich. Die gewöhnlichste und oberflächlichste ist die Emotion oder Leidenschaft, die fast unfreiwillig die Sensibilität in Bewegung setzt.

Und der *Hass*? Wir hassen spontan das, was uns als ein Übel erscheint. Man muss wissen, dass es zwischen Menschen Formen von Hass und instinktiven, irrationalen, unbewussten Abneigungen gibt, wie sie zwischen Maultier und Pferd, zwischen Weinrebe und Kohl existieren. Wir sind dafür überhaupt nicht verantwortlich, weil sie nicht von unserem Willen abhängen.

Das Verlangen und die Flucht

Das *Verlangen* ist eine weitere grundlegende Realität unserer Psyche. Das tägliche Leben ruft vielfältige Wünsche hervor, denn das Verlangen besteht in der „Hoffnung auf ein zukünftiges Gut“. Die häufigsten natürlichen Wünsche sind diejenigen, die sich „auf Güter, Vergnügungen und Ehren beziehen“.

Im Gegensatz dazu *fliehen* wir spontan vor den Übeln des Lebens. Der menschliche Wille Christi drängte ihn, den Schmerz und das Leiden der Passion zu *fliehen*; daher das Zittern, die Angst und das Schwitzen von Blut.

Hoffnung und Verzweiflung

Die *Hoffnung* betrifft ein Gut, von dem man glaubt, es erreichen zu können. Philothea ist aufgefordert, zu prüfen, wie sie sich in Bezug auf die „Hoffnung verhalten hat, die vielleicht zu oft in die Welt und die Kreatur gesetzt wurde und zu wenig in Gott und die ewigen Dinge“.

Was die *Verzweiflung* betrifft, so betrachten wir zum Beispiel die der „jungen Anwärter auf die Vollkommenheit“: „Sobald sie auf ihrem Weg auf eine Schwierigkeit stoßen, gibt es sofort ein Gefühl der Enttäuschung, das sie dazu bringt, einen Haufen von Klagen anzustellen, so dass man den Eindruck hat, sie würden von großen Qualen geplagt. Stolz und Eitelkeit können den kleinsten Fehler nicht ertragen, ohne sich sofort stark beunruhigt zu fühlen, bis hin zur Verzweiflung“.

Freude und Trauer

Die *Freude* ist „die Befriedigung über das erlangte Gut“. So ist es „nicht möglich, nicht von Freude und Zufriedenheit bewegt zu sein, wenn wir diejenigen treffen, die wir lieben“. Der Besitz eines Gutes erzeugt unfehlbar ein Wohlgefallen oder eine Freude, wie das Gesetz der Schwerkraft den Stein bewegt: „Es ist das Gewicht, das die Dinge erschüttert, sie bewegt und sie festhält: es ist das Gewicht, das den Stein bewegt und ihn den Abhang hinunterzieht, sobald die Hindernisse beseitigt sind; es ist dasselbe Gewicht, das ihn dazu bringt, die Bewegung nach unten fortzusetzen; schließlich ist es immer dasselbe Gewicht, das ihn zum Stehen bringt und sich setzt, wenn er an seinem Platz angekommen ist“.

Die Freude geht manchmal bis zum Lachen. „Das Lachen ist eine Leidenschaft, die ausbricht, ohne dass wir es wollen, und es liegt nicht in unserer Macht, es zurückzuhalten, zumal wir lachen und durch unerwartete Umstände zum Lachen gebracht werden“. Hat unser Herr gelacht? Der Bischof von Genf glaubt, dass Jesus gelächelt hat, wenn er wollte: „Unser Herr konnte nicht lachen, weil für ihn nichts unerwartet war, da er alles wusste, bevor es geschah; er konnte sicherlich lächeln, aber er tat es absichtlich“.

Die jungen Visitantinnen, die manchmal von einem unbändigen Lachen erfasst wurden, wenn eine Gefährtin sich an die Brust schlug oder eine Leserin beim Lesen am Tisch einen Fehler machte, brauchten in diesem Punkt eine kleine Lektion: „Die Narren lachen über jede Situation, weil sie von allem überrascht werden, da sie nichts vorhersehen können; aber die Weisen lachen nicht so leichtfertig, weil sie mehr nachdenken, was dazu führt, dass sie die Dinge, die geschehen müssen, vorhersehen“. Davon abgesehen ist es kein Fehler, über eine Unvollkommenheit zu lachen, „solange man nicht zu weit geht“.

Die *Trauer* ist „der Schmerz über ein gegenwärtiges Übel“. Sie „stört die Seele, verursacht maßlose Ängste, erzeugt Ekel vor dem Gebet, lähmt und betäubt das Gehirn, beraubt die Seele der Weisheit, der Entschlossenheit, des Urteils und des Mutes und vernichtet die Kräfte“; sie ist „wie ein harter Winter, der die ganze Schönheit der Erde zerstört und alle Tiere träge macht; denn sie nimmt der Seele jede Lieblichkeit und macht sie wie träge und ohnmächtig in all ihren Fähigkeiten“.

Sie kann in bestimmten Fällen in Weinen ausarten: Ein Vater kann sich nicht zurückhalten, „beim Abschied von ihm zu weinen“, wenn er seinen Sohn an den Hof oder zum Studium schickt; und „eine Tochter, obwohl sie nach den Wünschen des Vaters und der Mutter geheiratet hat, rührt sie zu Tränen, wenn sie ihren Segen empfängt“. Alexander der Große weinte, als er erfuhr, dass es noch andere Länder gab, die er nie würde erobern können: „Wie ein Kind, das nach einem Apfel winselt, der ihm verweigert wird, beginnt jener Alexander, den die Historiker den Großen nennen, verrückter als ein Kind, heiße Tränen zu weinen, weil es ihm unmöglich erscheint, die anderen Welten zu erobern“.

Mut und Furcht

Die *Furcht* bezieht sich auf ein „zukünftiges Übel“. Gewisse Leute, die mutig sein wollen, treiben sich nachts irgendwo herum, aber „kaum hören sie einen Stein fallen oder das Rascheln einer fliehenden Maus, schreien sie: Mein Gott! – Was ist los, fragen sie sie, was habt ihr gefunden? – Ich habe ein Geräusch gehört. – Aber was? – Ich weiß es nicht“. Es ist notwendig, wachsam zu sein, denn „die Furcht ist ein größeres Übel als das Übel selbst“.

Was den *Mut* betrifft, so ist er, bevor er eine Tugend ist, ein Gefühl, das uns angesichts von Schwierigkeiten unterstützt, die uns normalerweise überwältigen würden. Franz von Sales erlebte dies, als er eine lange und riskante Visitation seiner Bergdiözese unternahm:

Ich stehe kurz davor, zu meiner Pastoralreise aufzubrechen, die etwa fünf Monate dauern wird. [...] Ich gehe voller Mut und habe mich schon heute Morgen sehr darüber gefreut, dass ich anfangen kann, obwohl ich vorher mehrere Tage lang vergebliche Ängste und Trauer verspürt habe.

Der Zorn und das Gefühl des Triumphs

Was die *Wut* oder den *Zorn* betrifft, so können wir nicht verhindern, dass wir unter bestimmten Umständen davon ergriffen werden: „Wenn mir jemand sagt, dass jemand schlecht über mich geredet hat, oder mir ein anderer Widerwille widerfährt, bricht sofort der Zorn aus und es bleibt mir nicht einmal eine Ader, die sich nicht windet, denn das Blut kocht“. Selbst in den Klöstern der Heimsuchung fehlte es nicht an Gelegenheiten, sich zu ärgern und wütend zu werden, und die Angriffe des „reizbaren Appetits“ wurden als übermächtig empfunden. Daran ist nichts Ungewöhnliches: „Zu verhindern, dass der Groll des Zorns in uns erwacht und uns das Blut in den Kopf steigt, wird nie möglich sein; wir werden Glück haben, wenn wir diese Vollkommenheit eine Viertelstunde vor unserem Tod haben können“. Es kann auch vorkommen, „dass die Wut mein armes Herz erschüttert und auf den Kopf stellt, dass mir der Kopf von allen Seiten raucht, dass das Blut wie ein Topf auf dem Feuer kocht“.

Die Befriedigung der Wut, das Übel überwunden zu haben, ruft das erhebende Gefühl des Triumphs hervor. Wer triumphiert, „kann den Überschwang seiner Freude nicht zurückhalten“.

Auf der Suche nach dem Gleichgewicht

Die Leidenschaften und Gemütsbewegungen sind meist unabhängig von unserem Willen: „Man erwartet von Ihnen nicht, dass Sie keine Leidenschaften haben; das liegt nicht in Ihrer Macht“, sagte er zu den Töchtern der Heimsuchung und fügte hinzu: „Was kann ein Mensch tun, um diese oder jene Veranlagung zu haben, die dieser oder jener Leidenschaft unterworfen ist? Alles hängt also von den Handlungen ab, die wir durch diese Bewegung ableiten, die von unserem Willen abhängt“.

Eines steht fest: Die Gemütsbewegungen und Leidenschaften machen den Menschen zu einem Wesen, das in hohem Maße Schwankungen der

psychologischen „Temperatur“ unterworfen ist, ähnlich wie die Klimaveränderungen. „Sein Leben verläuft auf dieser Erde wie das Wasser, das in einer unaufhörlichen Vielfalt von Regungen schwankt und wogt“. „Heute wird man überglücklich sein und gleich darauf maßlos traurig. In der Karnevalszeit wird man Freudenausbrüche und Heiterkeit mit albernen und verrückten Handlungen sehen, dann wird man gleich darauf Zeichen von Traurigkeit und Langeweile sehen, die so übertrieben sind, dass man meinen könnte, es handle sich um schreckliche und scheinbar unumkehrbare Dinge. Ein anderer wird im Moment zuversichtlich sein und nichts wird ihn erschrecken, und gleich darauf wird er von einer Angst ergriffen, die ihn bis unter die Erde versinken lässt“.

Der geistliche Leiter von Johanna von Chantal hat die verschiedenen „Jahreszeiten der Seele“, die diese zu Beginn ihres hingebungsvollen Lebens durchlaufen hat, gut erkannt:

Ich sehe, dass sich in Ihrer Seele alle Jahreszeiten des Jahres befinden. Jetzt spüren Sie den Winter durch die vielen Unfruchtbarkeiten, Zerstreuungen, Schwerfälligkeiten und Langeweilen; jetzt den Tau des Monats Mai mit dem Duft der heiligen Blümchen und jetzt die Hitze der Wünsche, unserem lieben Gott zu gefallen. Es bleibt nur noch der Herbst, von dem Sie, wie Sie sagen, nicht viele Früchte sehen. Nun, oft kommt es vor, dass man beim Dreschen des Getreides oder beim Keltern der Trauben eine reichlichere Frucht findet, als die Ernte und die Weinlese versprochen haben. Sie möchten, dass es immer Frühling oder Sommer ist; aber nein, meine Tochter: Der Wechsel der Jahreszeiten muss in unserem Inneren wie in unserem Äußeren stattfinden. Nur im Himmel wird alles Frühling sein, was die Schönheit betrifft, alles Herbst, was den Genuss betrifft, und alles Sommer, was die Liebe betrifft. Dort oben wird es keinen Winter mehr geben, aber hier ist er notwendig für die Ausübung der Entsagung und von tausend kleinen und schönen Tugenden, die in der Zeit der Dürre geübt werden.

Die Gesundheit der Seele wie die des Körpers kann nicht darin bestehen, diese vier Säfte zu beseitigen, sondern darin, eine „Unveränderlichkeit der Stimmung“ zu erreichen. Wenn eine Leidenschaft die anderen beherrscht, verursacht sie die Krankheiten der Seele; und da es äußerst schwierig ist, sie zu regulieren, ergibt sich daraus, dass die Menschen bizarr und unbeständig sind, so dass man unter ihnen nichts anderes als Fantasien, Unbeständigkeit und Dummheit entdeckt.

Die Leidenschaften haben das Gute an sich, dass sie es uns ermöglichen, „den Willen beim Erwerb der Tugend und in der spirituellen Wachsamkeit zu üben“.

Trotz gewisser Äußerungen, bei denen man „die Leidenschaften unterdrücken und zurückhalten“ muss, geht es Franz von Sales nicht darum, sie zu beseitigen, was unmöglich ist, sondern sie so gut wie möglich zu kontrollieren, d. h. sie zu mäßigen und auf ein Ziel auszurichten, das gut ist.

Es geht also nicht darum, unsere psychischen Äußerungen zu ignorieren, als ob sie nicht existierten (was wiederum unmöglich ist), sondern darum, „unaufhörlich über das eigene Herz und den eigenen Geist zu wachen, um die Leidenschaften in der Norm und unter der Kontrolle der Vernunft zu halten; sonst wird man nur Originalität und ungleiches Verhalten haben“. Philothea wird erst dann glücklich sein, wenn sie „so viele Leidenschaften, die [ihr] Unruhe bereiteten, beruhigt und befriedet hat“.

Einen beständigen Geist zu haben, ist eine der besten Zierden des christlichen Lebens und eines der liebenswertesten Mittel, um die Gnade Gottes zu erlangen und zu bewahren, und auch um den Nächsten zu erbauen. „Die Vollkommenheit besteht also nicht in der Abwesenheit von Leidenschaften, sondern in ihrer richtigen Regulierung; die Leidenschaften stehen zum Herzen wie die Saiten zu einer Harfe: Sie müssen gestimmt sein, damit wir sagen können: Wir werden dich mit der Harfe loben“.

Wenn uns die Leidenschaften das innere und äußere Gleichgewicht verlieren lassen, sind zwei Methoden möglich: „indem man ihnen entgegengesetzte Leidenschaften entgegensetzt oder indem man ihnen größere Leidenschaften derselben Art entgegensetzt“. Wenn ich von dem „Wunsch nach Reichtum oder wollüstigem Vergnügen“ beunruhigt bin, werde ich diese Leidenschaft mit Verachtung und Flucht bekämpfen oder nach höheren Reichtümern und Vergnügungen streben. Ich kann die körperliche Angst mit dem Gegenteil, dem Mut, bekämpfen oder eine heilsame Furcht in Bezug auf die Seele entwickeln.

Die Liebe zu Gott ihrerseits prägt den Leidenschaften eine wahre und eigentliche Umwandlung auf, indem sie ihre natürliche Ausrichtung verändert und ihnen ein spirituelles Ziel in Aussicht stellt. So wird beispielsweise „der Appetit auf Speisen sehr spirituell, wenn man ihm, bevor man ihn befriedigt, den Grund der Liebe gibt: Und nein, Herr, ich gehe nicht an den Tisch, um diesen armen Bauch zu befriedigen oder diesen Appetit zu stillen, sondern nach deiner Vorsehung, um diesen Körper zu erhalten, den du einer solchen Misere unterworfen hast; ja, Herr, weil es dir so gefallen hat“.

Die so bewirkte Verwandlung wird einem „Kunstgriff“ ähneln, der in der Alchemie verwendet wird, um Eisen in Gold zu verwandeln. „O heilige und sakrale Alchemie! – schreibt der Bischof von Genf –, o göttlicher Staub der Verschmelzung, mit dem alle Metalle unserer Leidenschaften, Zuneigungen und Handlungen in das

Feingold der himmlischen Liebe verwandelt werden!“.

Gemütsbewegungen, Leidenschaften und Vorstellungen sind tief in der menschlichen Seele verwurzelt: Sie stellen eine außergewöhnliche Ressource für das Leben der Seele dar. Es wird Aufgabe der höheren Fähigkeiten, der Vernunft und vor allem des Willens sein, sie zu mäßigen und zu lenken. Ein schwieriges Unterfangen; Franz von Sales hat es erfolgreich vollbracht, denn nach Aussage der Mutter von Chantal „besaß er eine so absolute Beherrschung seiner Leidenschaften, dass er sie wie Sklaven gehorsam machte; und am Ende traten sie fast gar nicht mehr in Erscheinung“.